

Platons Atlantis.

Vortrag, gehalten im Verein von Altertumsfreunden im Rheinl. am 15. 7. 1928.

Von

Hans Herter.

Ἀκούοιτ' ἂν ἤδη τὰ μετὰ ταῦτα περὶ τῆς πολιτείας ἦν διήλθομεν, οἷόν τι πρὸς αὐτὴν πεπονθὼς τυγχάνω. προσέειπεν δὲ δὴ τινί μοι τοιῶδε τὸ πάθος, οἷον εἴ τις ζῶα καλά πον θεασάμενος, εἴτε ὑπὸ γραφῆς εἰργασμένα εἴτε καὶ ζῶντα ἀληθινῶς ἡσυχίαν δὲ ἄγοντα, εἰς ἐπιθυμίαν ἀφίκοιτο θεάσασθαι κινούμενά τε αὐτὰ καὶ τι τῶν τοῖς σώμασιν δοκούντων προσήκειν κατὰ τὴν ἀγωνίαν ἀθλοῦντα· ταῦτόν τε καὶ ἐγὼ πέπονθα πρὸς τὴν πόλιν ἦν διήλθομεν. So äußert sich Sokrates im Eingange des Dialogs Timaios p. 19 B/C zu seinen Mitunterrednern und spricht den Wunsch aus, den theoretisch gewissermaßen im Ruhezustande geschilderten Idealstaat nun auch einmal in Bewegung zu sehen, in der Bewegung natürlich, die es ihm ermöglicht, seine durch körperliche und geistige Erziehung der Bürger gewonnenen Kräfte in ihrem vollsten Ausmaße zu bewähren: im ἀθλος, im Kampfe gegen andere Staaten. Diesen Wunsch erfüllt ihm Kritias¹⁾ mit seiner Erzählung von dem gewaltigen Kampfe Urathens, in dem vor nicht weniger als 9000 Jahren der Idealstaat Wirklichkeit gewesen sei, mit dem mächtigen und reichen Rieseninselreiche Atlantis, das im Westen jenseits der Säulen des Herakles gelegen haben soll. Im Timaios p. 20 D—26 E läßt Platon den Kritias die Grundlinien jener großen Geschehnisse zeichnen, deren Kunde dem Erzähler durch Vermittlung seines Großvaters von Solon und diesem von ägyptischen Priestern in Sais zugekommen sein soll; wir hören, wie die Könige der Atlantis, nachdem sie ihren Herrschaftsbereich schon diessseits der Meerenge bis Ägypten und Tyrrienien ausgedehnt hatten, zuletzt ihre

1) Da dieser Kritias schon in einem Alter ist, in dem das Gedächtnis die jüngsten Eindrücke nicht mehr recht festhält, die Erinnerungen der Kindheit aber aufs lebhafteste reproduziert (Tim. p. 26 B), und da seine Jugend in eine Zeit zurückreicht, wo Solons Gedichte noch modern waren (p. 21 B), so kann es sich, wie J. Burnet, Greek philosophy I London 1924 S. 338 und 351, erkannt hat (vgl. P. Friedländer, Platon I Berlin und Leipzig 1928 S. 233 A. 1), nicht um das Mitglied der Dreißig handeln, sondern nur um dessen Großvater, den Enkel des zur Zeit Solons lebenden Kritias; schon J. Kirchner hatte ja den Stammbaum der Familie in der Weise korrigiert, daß er nach K. O. Müllers Vorgang den Tyrannen Kritias nicht als den Enkel, sondern als den Ururenkel des Kritias aus der Zeit Solons betrachtete (vgl. F. Kluge, De Platonis Critia, Diss. Halle 1909 S. 29 ff. = Diss. phil. Hal. Bd. XIX 1911 S. 273 ff.).

ganze Macht aufboten, um noch den Rest des Mittelmeergebietes zu gewinnen; aber ihr gewaltiger Vorstoß scheiterte an der Kraft Urathens, das zunächst noch unterstützt von den übrigen Hellenen, dann aber von diesen aus Not verlassen an den Rand des Verderbens geriet und endlich doch die Eindringlinge zurückzudrängen und das ganze Gebiet diesseits der Säulen zu befreien vermochte. Schließlich aber kam eine der großen Wasserkatastrophen, die nach Platons Theorie im Wechsel mit Feuerkatastrophen periodisch die Erde verwüsten und die Menschheit, soweit sie erhalten bleibt, von der Höhe der Kultur in die primitivsten Urzustände zurückwerfen, und wie die furchtbare Flut in einem Tage und einer Nacht die Krieger des athenischen Idealstaates vernichtete, so versank auch die Insel Atlantis mit all ihrer Pracht und all ihrem Reichtum im Ozean.

Diese gewaltigen im Timaios nur skizzierten Ereignisse hat Platon in dem an den Timaios anschließenden Dialoge Kritias im Munde desselben Erzählers ausführlich zu schildern unternommen, aber dies Werk ist ein Torso geblieben²⁾: wir besitzen nur noch die Einleitung, vor allem die großartige Beschreibung des gewaltigen Reiches Atlantis, deren Ausführlichkeit und ins einzelne gehende Genauigkeit die breite Anlage des Gesamtplanes deutlich genug erkennen läßt. Mit der Einberufung der Götterversammlung, die nach altem epischen Vorbilde die Handlung in Bewegung setzen sollte, hat Platon seine Arbeit abgebrochen.

Die wunderbare Insel Atlantis hat von jeher sehr starkes Interesse erregt, und bis auf den heutigen Tag will die Frage nach ihrer Realität nicht zur Ruhe kommen³⁾. Schon im Altertum haben Gläubige und Ungläubige einander schroff gegenüber gestanden; im Mittelalter scheint man sich dann freilich nicht besonders um sie gekümmert zu haben, aber ein geradezu aktuelles Interesse erhielt sie plötzlich durch die Entdeckung Amerikas: man begann sehr bald den neugefundenen Kontinent mit jener geheimnisvollen Insel zu identifizieren, ohne doch genügend zu bedenken, daß diese ja nach Platons ganz ausdrücklicher Angabe im Meere untergegangen sein sollte. Nachzügler dieser im 16. und 17. Jahrh. eifrig verfochtenen Ansicht hat es noch im 19. Jahrh. gegeben, und selbst Platons gelehrter Interpret Gottfried Stallbaum

2) Über den Grund dafür gibt es nur Vermutungen; die Angabe Plutarchs (Solon 32, vgl. noch Rudberg, *Eranos* 1917 S. 2 f. A. 2), daß der Tod den Philosophen bei der Arbeit überrascht habe, ist auch nicht mehr als eine solche. Moderne Vermutungen s. z. B. bei F. Susemihl, *Genet. Entwicklung d. Plat. Phil.* II S. 505 f. Wilamowitz, *Platon* I S. 586 f. 592 f. II S. 255 ff. A. Delatte, *Musée Belge* XXVI 1922 S. 87. Erich Frank, *Plato und die sogenannten Pythagoreer*, Halle 1923 S. 217 f. Leo Weber, *Klio* XXI 1927 S. 274. Vgl. noch S. 41.

3) Die Nachweise zur Geschichte der Atlantisfrage findet man bei Th. H. Martin, *Etudes sur le Timée de Platon*, Paris 1841 Bd. I S. 258 ff., *Ergänzungen dazu* noch in den meisten der S. 31 f. A. 8 genannten Schriften, ferner bei K. F. Hermann, *Gesch. u. System d. Plat. Philosophie* I S. 703 f. A. 707, G. Rudberg, *Eranos* XVII 1917 S. 1 ff., und R. Hennig, *Von rätselhaften Ländern*, München [1925] S. 11 ff., auch in dem S. 30 A. 5 zitierten Aufsatz von P. Gaffarel.

konnte sich von dem Gedanken nicht losmachen, daß Platons Angaben eigentlich doch wunderbar auf Amerika paßten, und dachte daran, daß der Philosoph eine echte Kunde von Amerika in Ägypten habe erhalten können⁴). Schon früh hat es aber auch Gelehrte gegeben, die Platons Nachricht von dem Untergange der Atlantis entscheidende Bedeutung beimaßen und daher auf den Gedanken kamen, daß sie wirklich in grauer Vorzeit einmal zwischen Europa und Amerika gelegen habe und daß ihre Überreste die noch heute im Atlantischen Ozean liegenden Inseln oder gar Amerika selber seien. So konnte es nicht ausbleiben, daß Platons Atlantis auch für die moderne naturwissenschaftliche Forschung eine gewisse Bedeutung gewann, als diese die ehemalige Existenz einer Landbrücke zwischen Europa und Amerika zu diskutieren begann. Aber es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß eine solche Brücke oder sonst eine größere Landmasse in einer Zeit versunken sein müßte, aus der nie und nimmer eine historische Kunde zu Platons Ohren gedrungen sein könnte⁵). Die große Wasserkatastrophe, die den Untergang der Atlantis herbeiführte, erregte aber nicht nur bei den Naturwissenschaftlern Interesse, sondern auch bei den Interpreten der Bibel: hat doch schon der Byzantiner Kosmas Indikopleustes die naheliegende Identifikation jener Katastrophe mit der Sintflut

4) *Platonis opera omnia* Bd. VII Gotha u. Erfurt 1838, Anm. zu Tim. p. 24 E S. 100 und Prolegomena zum Kritias S. 375. Gegen die Deutung der Atlantis auf Amerika hatte sich schon Montaigne in seinen *Essais* I 30 (31) gewandt und später vor allem Al. v. Humboldt (s. S. 31 A. 8). Typisch für die ältere Zeit ist die am 23. März 1602 gehaltene Rede des Wittenberger Professors Erasmus Schmidt, die im Anhang seiner bedeutenden Pindarausgabe (Wittenb. 1616) abgedruckt ist (deutsch von Wiesehahn, *Jahrb. f. Phil. u. Päd.*, 2. Abtlg. XXXIX 1893 S. 152 ff.); er sucht zu erweisen, daß Amerika schon den Alten bekannt gewesen sei und nichts anderes als Platons Atlantis sein könne. Wollte man nun schon die Kenntnis Amerikas den Alten zuschreiben, so hätte es freilich näher gelegen, nicht in der Atlantis dies Land wiederzuerkennen, sondern in dem den Ozean einschließenden „wahren Festlande“; denn diese Vorstellung Platons ist ja in der Tat eine aus wissenschaftlichem Geiste entsprungene Ahnung von unbekanntem Erdteilen (vgl. S. 46 A. 54), wie sie der Antike auch sonst nicht fremd gewesen ist, vgl. A. Elters schönen Vortrag, *Rh. Mus.* LXXV 1926 S. 241 ff. (auch A. Schulten, *Geogr. Ztschr.* XXXII 1926 S. 246 f.).

5) In der neueren Zeit hat vornehmlich Franz Unger in seinem epochemachenden Vortrage „Über die versunkene Insel Atlantis“, Wien 1860 (vgl. *Grenzboten* 1861 II S. 62 ff.), mit dem Gedanken gespielt, den platonischen Bericht auf ein in der Tertiärzeit im Atlantischen Ozean gelegenes Festland zu beziehen. Als typisches Beispiel sei der Aufsatz von P. Gaffarel, *Revue de géographie* VI 1880 S. 241 ff. 331 ff. 421 ff. VII 1880 S. 21 ff., genannt. Eine mythisch-historische Überlieferung kommt auch für kleinere Landeinbrüche jüngerer Datums auf der altweltlichen Seite des Ozeans nicht in Frage. Vgl. Th. Arldt, *B. Ph. W.* 1920 Sp. 183 ff. 209 ff. W. D. Matthew, *Proceedings of the Nat. Acad. of sciences of the Unit. States of Am.* VI 1920 S. 17 f. Rivaud (s. S. 32 A. 8) S. 29 ff. F. Netolitzky, *Wien. Prähist. Ztschr.* XIII 1926 S. 43. O. Jessen, *Die Straße von Gibraltar*, Berlin 1927 S. 20. Phantastische Beziehung auf Überflutungen in ganz andern Gegenden z. B. bei A. S. von Noroff (s. *GGA.* 1854 S. 2021 ff. F. Susemihl, *Jahrb. f. cl. Phil.* 1855 S. 375 ff.) und Arvid Högbom (s. *G. Rudberg, Eranos* XVII 1917 S. 17 f.).

vorgenommen, die seitdem noch oft wiederholt worden ist⁶); dem 18. Jahrh. blieb es freilich vorbehalten, die Atlantis nun auch gleich im Heiligen Lande wiederzufinden. Seit man aber mit ganz besonderem Interesse die Kulturentwicklung der Menschheit verfolgte, hatte die Atlantis auch öfters die Ehre, für die Wiege der abendländischen Kultur angesehen zu werden, die der gelehrte Schwede Olaf Rudbeck in seinem eigenen Vaterlande, der Astronom Bailly sogar in Spitzbergen suchte; eine ganz überragende Rolle aber billigte De Lisle de Sales den Atlantikern in seiner phantastischen Universalgeschichte zu, und noch im 19. Jahrh. und gar in unseren Tagen hat es nicht an Versuchen von gleicher Kühnheit und Kritiklosigkeit gefehlt, namentlich solchen, die darauf ausgehen, in der Atlantis das Ursprungsland der aus gemeinsamer Wurzel entsprossenen europäisch-amerikanischen Kultur aufzuzeigen⁷). Und wohin hat nicht die Insel Atlantis von der Stelle, wohin sie Platon versetzt hat, nämlich dem Atlantischen Ozean westlich der Straße von Gibraltar, in der Phantasie der Leser und Nichtleser Platons wandern müssen, vom Eis und Schnee des Nordens bis zu der heißen Sonne Afrikas, von Amerika im fernen Westen bis nach Persien im Osten und der glückseligen Insel Ceylon!

Freilich hatte es auch in früheren Zeiten nicht an Vernünftigen gefehlt, die an die historische Wahrheit des platonischen Berichts und die wirkliche Existenz der Atlantis nicht glaubten; aber erst im 19. Jahrh. hat eine energische Polemik gegen die Willkürlichkeiten der Atlantisgläubigen besonders durch Alexander v. Humboldt eingesetzt, und seit der Franzose Henri Martin die ganze Frage auf den Boden einer methodischen Interpretation der Angaben Platons gestellt und Franz Susemihl u. a. Absicht und Charakter der ganzen Atlantiserzählung eindringlich dargestellt haben, ist die Ansicht, daß die Atlantis in Wahrheit nie existiert hat, wenigstens in philologischen Kreisen fast allgemein anerkannt⁸). Trotzdem werden immer wieder neue Versuche

6) Noch in den achtziger Jahren des 19. Jahrh. wurde diese Identifikation sehr ernstlich diskutiert, s. X. in der Dublin Review 3. ser. vol. XVI July-Oct. 1886 S. 91 ff.

7) Das Buch von Lewis Spence, *The problem of Atlantis*, London 1924, das solche Gedankengänge verfolgt, habe ich nicht gelesen, ebenso noch andere Bücher ähnlicher Richtung.

8) A. v. Humboldt, *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'Astronomie nautique dans le XV. et XVI. siècles*, deutsch von J. L. Ideler, *Kritische Untersuchungen usw.*², Berlin 1852 Bd. I S. 155 ff. (Vgl. K. O. Müller, GGA. 1838 S. 379 ff.) Th. H. Martin, *Etudes sur le Timée de Platon*, Paris 1841, Bd. I S. 257 ff. F. Susemihl, *Jahrb. f. class. Phil.* 1855 S. 375 ff. Übersetzung des Timaios und Kritias, Stuttgart 1856/7. Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie II 2 Leipzig 1860 S. 471 ff. 504 ff. — Vgl. ferner die guten Einleitungen und Anmerkungen Karl Steinharts zu der Übersetzung des Timaios und Kritias von Hieronymus Müller, Leipzig 1857. G. Schwanitz, *Quaestionum Platoniarum specimen II: de Atlantide insula*, Progr. Eisenach 1859. E. Rohde, *Der griechische Roman* S. 197 ff. (S. 211 ff.). K. Kretschmer, *Die Entdeckung Amerikas* 1892 S. 147 ff. F. Sander, *Über die Platonische Insel Atlantis*, Progr. Bunzlau 1892/3 (auch *Deo Patriae Litteris*, Breslau 1894 S. 197 ff.). H. Berger, *Real-Encycl. s. v. Atlantis* 2. R. Hirzel, *Ἀρχαῖος νόμος*, *Abh. Sächs. Ges. Wiss. Ph.-hist. Kl.* XX 1 Leipzig 1900 S. 75 ff. R. v. Pöhlmann *Geschichte der sozialen Frage* 3 II S. 274 ff. Th. Gomperz, *Griechische Denker* II 3

gemacht, die Atlantis an irgend einer Stelle der Erde wiederzufinden, und gerade in den letzten Jahren sind wieder zwei Hypothesen aufgestellt worden, die in weiten Kreisen nicht ungehört verhallt sind. Adolf Schulten fiel bei seinen Forschungen über Tartessos, in denen er jene reiche Stadt an der Südwestküste Spaniens wenn auch bisher noch nicht mit dem Spaten, so doch mit den Mitteln der historischen Kritik wiederentdeckt hat, eine gewisse Ähnlichkeit auf zwischen dem Bilde, das er von jener uralten, schon über 100 Jahre vor Platon aus dem Gesichtskreise der Griechen verschwundenen Handelsstation im Westen Europas gewann, und der Schilderung Platons von seiner gleichfalls im Westen gedachten Atlantis. Diese Ähnlichkeit verdichtete sich alsbald zur Identität beider Örtlichkeiten, und so finden wir denn die These „Atlantis ist Tartessos“ viel deutlicher als in Schultens eigenen Schriften von seinen Anhängern ausgesprochen, vornehmlich von Fritz Netolitzky, der übrigens schon vor Erscheinen von Schultens Buch als erster auf Tartessos hingewiesen hat, und Richard Hennig; beide taten dann den weiteren Schritt, auch die Insel der Phaiaken mit Tartessos und damit auch mit der Atlantis zu identifizieren⁹⁾. In Gegensatz zu dieser These hat sich nun im Jahre 1927 Paul Borchardt gestellt mit der überraschenden Behauptung, Atlantis habe in Afrika gelegen. Dieser Gedanke ist nun freilich durchaus nicht neu, denn schon im Jahre 1685 hatte Georg Caspar Kirchmaier dargelegt, die Atlantis sei in der Sahara zu suchen, und ähnliche Ansichten sind noch im 19. und im 20. Jahrh. mehrfach geäußert worden¹⁰⁾. Aber auch Borchardts Hypothese ist nicht ohne Nachfolge

Leipzig 1912 S. 478 ff. 611 f. G. Demm, Ist die Atlantis in Platons Kritias eine poetische Fiktion? Progr. Straubing 1904/5. F. Kluge (s. S. 28 A. 1). St. Gsell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord I 1913 S. 326 ff. Wilamowitz, Platon I S. 586 ff. II S. 255 ff. A. Delatte, Mus. Belge XXVI 1922 S. 77 ff. C. Ritter, Platon II München 1923 S. 860 ff. A. Rivaud, Einleitungen zur Ausgabe des Timaios und Kritias, Paris 1925 S. 27 ff. 231 ff. A. E. Taylor, Plato the man and his work², London 1927 S. 439 f. 461 f. A commentary on Plato's Timaeus, Oxford 1928. — Unzugänglich blieb mir bis jetzt Ph. Négris, La question de l'Atlantis de Platon, Paris 1905. Saint-Jours, L'Atlantide n'est qu'un mythe, Revue méridionale (Bordeaux) vom 15. August 1924 (s. C. Jullian, Rev. étud. anc. XXVI 1924 S. 351).

9) A. Schulten, Tartessos, Hamburg 1922 S. 53 ff. Geogr. Ztschr. 1926 S. 242 ff. Peterm. Mitt. 1927 S. 284 ff. Ders. bei O. Jessen, Die Straße von Gibraltar, Berlin 1927 S. 184. Klio XXII 1928 S. 290. — F. Netolitzky, Phil. Woch. 1921 Sp. 1221 ff. Cultura I, Klausenburg 1924 S. 22 ff. (s. Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Nat.-Wiss. XXIII 1924 S. 140 f.). Wiener Prähist. Ztschr. 1926 S. 43 ff. (vgl. S. 34 A. 14). Pet. Mitt. 1927 S. 149 f. — R. Hennig, Das Rätsel der Atlantis, Samml. „Meereskunde“ Bd. XIV 5 Heft 161, Berlin 1925. Von rätselhaften Ländern, München [1925] S. 7 ff. Rh. Mus. LXXXV 1926 S. 283 ff. Bonner Jahrb. CXXXI 1926 S. 338 ff. — O. Jessen, Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1925 S. 184 ff. Südwest-Andalusien, Pet. Mitt. Erg.-Heft 186. Die Straße von Gibraltar, Berlin 1927 S. 20. — W. J. Beckers, Geogr. Ztschr. XXXII 1926 S. 365 ff. C. Schuchhardt, Prähist. Ztschr. XVII 1926 S. 260, u. a.

10) P. Borchardt, Pet. Mitt. 1927 S. 19 ff. 150 ff. 280 ff. 326 ff. 328 ff. 1928 S. 35 f. Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1927 S. 197 ff. — Georg Caspar Kirchmaier, Exercitatio de Platonis Atlantide, ad Timaeum et Critiam, Wittenberg 1685 (s. Martin I S. 270 f. Gaffarel S. 333 f.). Schmidt, Ztschr. f. d. Gymnasialwesen XI 1857 S. 193 ff.

geblieben: vor allem hat sie Albert Herrmann begierig in sein immer weiter wucherndes System von Lokalisationen und Umlokalisationen alter Sagenorte eingereiht, das nun, nachdem er auch in Troja tunesische Erinnerungen findet, nachgerade keine Kritik mehr zuläßt¹¹⁾. Niemand, der die platonische Beschreibung der Atlantis kennt, würde begreifen können, wie man eine so absonderliche Hypothese überhaupt aufstellen kann, wenn nicht der von Diodor. III 54. 56 f. 60. 61 erhaltene Bericht über das Volk der Atlantier wäre, nach dem diese ein fruchtbares Land am Ozean im Westen Libyens bewohnten und von den kriegerischen Amazonen unterjocht wurden. Diesen Bericht hat nun auch wieder Borchardt ohne das geringste Bedenken zur Grundlage seiner Hypothese gemacht, obwohl es deutlich genug ist, daß wir hier nicht etwa echte mythische, geschweige denn historische Überlieferung vor uns haben, sondern einen Orte, Personen und Geschehnisse der alten Sage frei verwendenden mythologischen Roman der Art, wie wir sie schon um 400 zuerst bei Herodoros von Herakleia und weiter ausgebildet noch oft in der hellenistischen Zeit finden. Der Diodorbericht über die Atlantier stammt, wie längst bekannt, aus dem Romanzkyklus des in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. in Alexandria tätigen Grammatikers Dionysios Skytobrachion (F 7 Jacoby); dieser Mann war nicht eben ein Schwindler, er schrieb nicht, um seine Leser zu betrügen, sondern um sie zu unterhalten, und hat es ihnen in jeder Weise leicht gemacht, die wahre Natur seiner Erzählungen zu erkennen. Aber selbst wenn sein Bericht die lautere Wahrheit enthielte, so wäre für einen Atlantissucher daraus nichts zu gewinnen, denn die Atlantier des Dionysios sind nach dem mythischen Himmelsträger Atlas benannt (c. 60, 1) und haben mit den Bewohnern der platonischen Insel ebenso wenig zu tun wie der westlichste der der jonischen Geographie bekannten libyschen Stämme, die Atlanten, von denen Her. IV 184¹²⁾ zu berichten weiß, daß sie weder Tierfleisch aßen noch Traumgesichter hätten. Und das wenige, was wir bei Diodor über Land und Leute lesen, paßt zum großen Teil so wenig zu Platons Bericht, daß es mir schwer fällt, mit Jacoby (FGrHist. I S. 511) auch nur an einen literarischen Zusammenhang von größerer Tragweite zu glauben, obwohl natürlich nicht geleugnet werden soll, daß Dionysios Platons Kritias einmal gelesen haben wird. Und nun hat es Borchardt, wie die neuesten Meldungen besagen, unternommen, die Atlantis in Tunis landeinwärts der Ausbuchtung der kleinen Syrte auszugraben, wo er den Tritonsee mit seiner vom Erdbeben verschlungenen Insel vermutet, auf der — nebenbei

A. F. R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten, Leipzig 1893 (s. Sander S. 242 ff. Demm S. 23 f.). Neuere Versuche dieser Art erwähnen Delatte S. 93 und Rivaud S. 247 f. Vgl. noch Rudberg, Eranos 1917 S. 20. Auch Leo Frobenius hat bekanntlich die alte von ihm in Togo und Nigerien entdeckte Kultur mit der atlantischen gleichsetzen wollen.

11) A. Herrmann, Pet. Mitt. 1927 S. 145 ff. u. s. In demselben Bande finden sich noch mehrere Auslassungen verschiedener Gelehrter pro et contra. — H. Th. Bossert, Oriental. Litztg. 1927 Sp. 649 ff.

12) Vgl. noch Plin. n. h. V 44 f. u. a.

bemerkt — nach Diodor (c. 53, 4) nicht die Atlantier, sondern die Amazonen gewohnt haben sollen!

Erheblich besser begründet und nicht ohne den Reiz der Neuheit ist dagegen die Tartessoshypothese Schultens und seiner Anhänger, aber es läßt sich leicht und, wie ich denke, völlig einwandfrei beweisen, daß auch sie in die Irre geht und, wie sie, jeder andere Versuch, der je gemacht worden ist oder noch gemacht werden wird, die Atlantis mit irgend einem uns bekannten längst versunkenen oder gar noch existierenden Lande zu identifizieren. Solche Versuche gehen in mehr oder weniger wissenschaftlicher Weise von irgendwelchen Ähnlichkeiten zwischen Platons Atlantis und ihrem angeblichen Urbild aus, betonen diese oft über Gebühr und lassen die vielen nicht stimmenden oder gar widersprechenden Züge möglichst außer Acht. Das ist auch bei der Tartessoshypothese durchaus der Fall, aber sie bringt doch insofern einen unleugbaren Fortschritt, als sie von der methodischen Forderung ausgeht, die genauen geographischen Angaben über die Atlantis, die Platon nicht aufs Geratewohl und ohne Absicht gemacht haben kann, in erster Linie und ohne Ausnahme zu beachten, und demgemäß die Tatsache, daß Platon sie vor den Säulen des Herakles lokalisiert hat, zur Grundlage ihrer Bestimmung macht. Soweit ist alles in bester Ordnung — aber mit dem Augenblick, wo die Atlantis nach Tartessos verlegt wird, beginnen die Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten. Was soll man dazu sagen, daß der gemeinsame Zug, daß es sich bei der Atlantis wie bei Tartessos um eine Insel handelt, richtig verwertet wird, hingegen die ausdrückliche Angabe Platons, daß die Atlantis größer als Libyen und Asien¹³⁾ zusammengenommen war (Tim. p. 24 E. Crit. p. 108 E), nicht genügende Berücksichtigung findet? Tartessos lag ja, wenn Schulten recht hat, auf einer kleinen Insel an der Guadalquivirmündung: es ist nur eine Ausflucht, zu behaupten, zu ihr sei eben noch das ganze Handelsgebiet der Tartessier bis nach Britannien und bis zur Elbmündung hinzuzudenken und dieses große Territorium habe zu Platons Vorstellung von der ungeheuren Größe der Insel Atlantis Anlaß gegeben¹⁴⁾. Mit einer solchen Ausflucht verläßt man den sicheren Boden der Angaben Platons und entzieht der „geographischen Methode“ die feste Grundlage. Platon sagt ja ganz ausdrücklich, daß das Inselvolk der Atlantier auch das Festland auf beiden Seiten des Mittelmeers bis nach Tyr-

13) Günstigstenfalls also Kleinasien (dagegen übrigens Martin I S. 288 f.).

14) Die Unstimmigkeit hinsichtlich der verschiedenen Größe der Tartessosinsel und der Atlantis hebt auch W. J. Beckers, Geogr. Ztschr. XXXII 1926 S. 365, mit vollem Rechte hervor; wenn er nun glaubt, in die Vorstellung Platons spiele die Insel Albion hinein, die man als Herkunftsort des Zinns leicht mit dem Bezugsorte, nämlich Tartessos, habe verwechseln können, so ist das mutatis mutandis dieselbe Ausflucht, wie sie Hennig versucht hatte, nur daß hier noch verschwommener geographische Vorstellungen Platons vorausgesetzt werden. Netolitzkys neueste Gleichung (Wiener Prähist. Ztschr. XIII 1926 S. 53) „Atlantis = Vortartessos + Melkart-Heraklestempel bei Cadix auf der Insel Santi Petri“ (über diesen vgl. S. 42) ist ebenfalls unmöglich, was hier freilich im einzelnen nicht mehr dargelegt werden kann.

rhonien und Ägypten hin beherrscht habe: das Festland — also auch zum mindesten Spanien, das eben noch als Handelsgebiet der Tartessier zur Atlantis selber hinzugerechnet werden sollte. Daß wirklich Spanien nicht zur Atlantis gehört, ergibt sich evident aus der Stelle Crit. p. 114 B, die allerdings immer wieder mißverstanden wird und so auch in der neuesten, vielbenutzten Übertragung von Otto Apelt falsch übersetzt ist¹⁵). Hier sagt Platon, daß die eine Spitze der Insel, und zwar die östliche nach den Säulen des Herakles hin gerichtete, an das jetzt sogenannte Gadeirische Land, also an Südwestspanien, herangeragt habe (und daß dieses nach jener Spitze und diese selber nach Gadeiros, einem der — natürlich von Platon erfundenen — atlantischen Könige, der die Spitze beherrschte, benannt worden sei). Nach dem klaren Wortlaut dieser Stelle entfällt natürlich jede Möglichkeit, daß das zu Spanien gehörende Tartessos auf der Atlantis gelegen haben könnte, geschweige denn ihre Hauptstadt gewesen wäre, die nach Platons ausdrücklicher Angabe (p. 118 B) an der Südküste der Insel angelegt war. Wo hat nun also nach Platons Vorstellung die Atlantis gelegen? Wenn wir hören, daß ihre Ostspitze an Südwestspanien heranreichte, kann darüber eigentlich schon jetzt ein Zweifel nicht mehr bestehen, aber Platon hat sich darüber noch deutlicher an einer anderen Stelle geäußert, T. 25 C/D, wozu Cr. 108 E/109 A stimmt, und daß diese Stelle es sei, von der jeder Atlantissucher auszugehen habe, hat schon Netolitzky in seiner ersten Veröffentlichung theoretisch mit vollem Rechte betont, ohne sie doch in der Praxis richtig auszunützen. Die Stelle lautet: *ὄστέρῳ δὲ χρόνῳ σεισμῶν ἑξαίσιων καὶ κατακλυσμῶν γενομένων, μιᾶς ἡμέρας καὶ νυκτὸς χαλεπῆς ἐπελθούσης, τό τε παρ' ὑμῶν μάχιμον πᾶν ἀθρόον ἔδν κατὰ γῆς, ἢ τε Ἀτλαντὶς νῆσος ὡσαύτως κατὰ τῆς θαλάττης δῦσα ἠφανίσθη· διὸ καὶ νῦν ἄπορον καὶ ἀδιερεύνητον γέγονεν τοῦκεί πέρατος, πηλοῦ κάρτα βραχέος ἐμποδῶν ὄντος, ὃν ἡ νῆσος ἴζομένη παρέσχετο*¹⁶). Hieraus ergibt sich klar und unzweideutig, daß die Atlantis da gelegen hat, wo sich der Schlamm befindet, der nichts anderes als die versunkene Insel selber ist: im Ozean! Was hat es nun aber mit diesem Schlamm auf sich, von dem heute jenseits der Straße von Gibraltar nichts zu entdecken ist? Es ist ein unleugbares Verdienst der Tartessosforscher, neuerlich mit Nachdruck darauf hingewiesen zu haben, daß diese Angabe Platons durchaus der Vorstellung seiner Zeit von dem Zustande des äußeren Meeres entspricht, wie sie uns zuerst in dem Berichte des karthagischen Admirals Himilco (Avien. or. mar. 114 ff. 380 ff.) und in der von Her. IV 43 (vgl. auch II 102) erzählten Geschichte von dem Perser Sataspes entgegentritt, der auf Befehl des Xerxes die Umschiffung Afrikas unternommen hatte, aber nach langer Fahrt wieder umgekehrt war, angeblich, weil er mit seinem Schiffe in dem Meere stecken geblieben war¹⁷). Solche Mären scheinen, wie schon Alex.

15) Die Stelle ist von Martin I S. 287 f. richtig erklärt; vgl. auch K. F. Hermann, Neue Jen. Litztg. 1842 S. 133 f. Demm S. 28 A. 5.

16) Der Gegensatz dazu Tim. p. 24 E: *τότε γὰρ πορεύσασιν ἦν τὸ ἐκεῖ πέρατος.*

17) J. L. Ideler zu Aristot. Meteor. B I p. 354 a 22 (Bd. I S. 504 f.). K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I S. 78. 420. Gaffarel S. 427 ff. 21 ff. G. Sorof, De Aristo-

v. Humboldt vermutet hat, von den Karthagern begierig aufgegriffen oder sogar geradezu erfunden worden zu sein, da sie sich nicht damit begnügten, ein Vordringen anderer Völker über die Säulen des Herakles hinaus mit Gewalt zu verhindern, sondern auch auf listige Weise jeden kühnen Seefahrer abzuschrecken suchten, sich in jene schrecklichen Gegenden zu wagen¹⁸⁾. Platon hat nicht anders als sein Schüler Aristoteles und seine ganze Zeit an das Vorhandensein jenes Schlammes geglaubt und ihn für den Rest seiner Atlantis erklärt; in Wirklichkeit hat es jene Untiefen nie gegeben: also hat es auch die Insel Atlantis nie gegeben — ich denke, dieser Schluß ist bündig!

Wenn es nun nach der negativen Seite hin völlig sicher ist, daß die Atlantis nie existiert hat, kann man dann positiv ohne weiteres sagen, daß sie eine „Erfindung“ Platons sei, wie sie gemeinhin bezeichnet wird? Bis zu einem gewissen Grade ist sie es zweifellos, insofern nämlich, als die ganze Schilderung, die Platon von der Insel und den auf ihr herrschenden Zuständen gibt, eben einem Lande gilt, von dem er eine authentische Kunde nicht haben konnte. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die einzelnen Züge dieser Schilderung alle seiner Phantasie entstammen; es war vielmehr durchaus natürlich, daß er überallher, wo er Geeignetes fand, aus eigener Anschauung sowohl als auch aus literarischen Quellen, Einzelheiten übernahm. Beobachtungen in dieser Richtung sind längst gemacht worden; ich möchte den Sachverhalt zunächst an einem Beispiel klar legen, das bisher noch unbeachtet geblieben zu sein scheint. Es handelt sich um die Beschreibung des gewaltigen Götterbildes im Poseidontempel der Hauptstadt der Atlantier Cr. p. 116 D/E: *χρυσᾶ δὲ ἀγάλματα ἐνέστησαν, τὸν μὲν θεὸν ἐφ' ἄρματος ἐστῶτα ἕξ ὑποπτέρων ἵπων ἠρίοχον, αὐτόν τε ὑπὸ μεγέθους τῆ κορυφῆ τῆς ὀροφῆς ἐφαπτόμενον, Νηρηίδας δὲ ἐπὶ δελφίνων ἑκατὸν κύκλω — τσαύτας γὰρ ἐνόμιζον αὐτὰς οἱ τότε εἶναι — πολλὰ δ' ἐντὸς ἄλλα ἀγάλματα ἰδιωτῶν ἀναθήματα ἐνῆν.* Hier gemahnt die Bemerkung, daß die Statue mit dem Kopfe die Decke berührte, an das Kolossalbild des Zeus von der Hand des Pheidias, von dem Strabon VIII p. 353 berichtet: *ἀπτόμενον δὲ σχεδὸν τι τῆ κορυφῆ τῆς ὀροφῆς, ὥστ' ἔμψασιν ποιεῖν, ἐὰν ὀρθὸς γένηται διαναστάς, ἀποστεγάσει τὸν νεών¹⁹⁾.* Der ganze Vorwurf aber, der Meergott auf einem Wagen, umgeben von Nereiden auf Delphinen, erinnert uns aufs lebhafteste an das berühmte Werk des Skopas, das Plin. 36, 26 beschreibt²⁰⁾:

telis geographia, Diss. Halle 1886 S. 34. 41 f. H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen²⁾, Leipzig 1903 S. 231 ff. 287. 293. F. Nansen, Nebelheim, Leipzig 1911 Bd. I S. 41 ff. M. Pohlenz, N. Jahrb. XIX 1916 S. 556 A. 6. A. Schulten, Fontes Hispaniae antiquae I S. 81 f. R. Hennig, Geogr. Ztschr. XXXII 1926 S. 62 ff. A. Schulten bei O. Jessen, Die Straße von Gibraltar S. 180 ff. — Über die Sataspesgeschichte vgl. noch Swoboda s. v. in der Real-Encycl. und W. Aly, Hermes LXII 1927 S. 302 ff. 485 f.

18) Eratosthenes führte nach Strab. XVII p. 802 die Unsicherheit der Kunde vom Westen ausdrücklich auf den Handelsneid der Karthager zurück (vgl. U. Hofer, Rh. Mus. LXXVII 1928 S. 147).

19) Vgl. Steinhart S. 344 A. 20. Demm S. 33. Rivaud S. 249.

20) Über dieses Werk bzw. das von ihm nicht unabhängige Relief des Domitius

sed in maxima dignatione delubro Cn. Domitii in circo Flaminio Neptunus ipse et Thetis atque Achilles, Nereides supra delphinos et cete aut hippocampos sedentes, item Tritones chorusque Phorcei et pistrices ac multa alia marina, omnia eiusdem manu, praeclarum opus, etiam si totius vitae fuisset. Das Werk des Skopas, das in seiner großartigen Monumentalität eine gewaltige Wirkung ausgeübt haben muß, hat in Athen die Götter- und Tierwelt der See bei den Künstlern in Mode gebracht, und Platon wird unter dem Eindruck der vielen Darstellungen dieser Art gestanden haben; ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß er das Werk selber, ehe es nach Asien²¹⁾ kam, gesehen und dadurch die Anregung zu seiner Schilderung empfangen hat; dabei hat er natürlich das Werk des Skopas nicht genau beschreiben wollen, er hat vielmehr Achilleus und Thetis weggelassen, weil er sie auf der Atlantis nicht brauchen konnte, andererseits aber die Zahl der Nereiden auf hundert erhöht²²⁾ und überhaupt alles zu einem barbarischen Übermaß gesteigert.

Aber betrachten wir nun einmal den Charakter der Schilderung der Atlantis im allgemeinen. Über die Gestalt der ganzen Insel und die Geographie ihres größeren Teils macht Platon keine oder nur andeutende Angaben, sein Interesse konzentriert sich vielmehr auf die große, auf drei Seiten von Bergen eingeschlossene und mit der vierten an das Meer heranreichende Ebene im Süden und die Hauptstadt selber, die in der Mitte der Südseite dieser Ebene nicht weit vom Meere entfernt lag. Paul Friedländer hat kürzlich²³⁾ sowohl die Ebene als auch die Stadt nach Platons Angaben rekonstruiert. Die Natur hatte den Atlantiern schon vorgearbeitet, indem sie die große Ebene ungefähr zu einem Rechteck gestaltete, aber wo sie noch Unregelmäßigkeiten gelassen hatte, da griffen die Atlantier regulierend ein und führten einen Kanal in genauem Viereck um die Ebene herum. Und von diesem Kanal aus überzogen sie die ganze Ebene mit einem bis ins einzelne regelmäßigen Netz von kleineren Wassergräben, die nicht nur dem Verkehre dienten und zu einer zweiten Ernte im Sommer verhalfen, sondern auch die genaue Abgrenzung von regelmäßig quadratischen Landlosen ermöglichten. Wer möchte wohl diese Ebene von 3000 Stadien Breite und 2000 Stadien Tiefe irgendwo in der Welt wiederzuentdecken hoffen und nicht vielmehr Platons eigenen, ordnenden und systematisierenden Geist hier am Werke finden? Und nun erst die Stadt! Hier ist der Hang zur Regelmäßigkeit fast pedantisch zu nennen: den Kern bildet eine

(Antike Denkmäler III 1 Taf. 12) vgl. A. v. Domaszewski, Arch. f. Rel. XII 1909 S. 77 ff. (= Abhandlungen zur röm. Religion S. 227 ff.). J. Sieveking, Öst. Jahresh. XIII 1910 S. 95 ff. H. Bulle in Roschers Lexikon s. v. Poseidon Sp. 2894 f. G. Lippold in der Realencycl. s. v. Skopas Sp. 573 f. — Schon O. Kern, Arch. f. Gesch. d. Philos. II 1889 S. 176, hat ausgesprochen, daß die genaue Beschreibung Platons es sehr wahrscheinlich mache, daß er ein bestimmtes Kunstwerk vor Augen habe.

21) Nach Domaszewskis Vermutung S. 81 (232) hat Domitius die Gruppe aus dem Tempel des Poseidon in Byzanz geraubt.

22) Die Fünfzigzahl steht seit Hes. Theog. 264 fest, doch wird später gelegentlich auch von hundert Nereiden gesprochen, vgl. noch Soph. Oed. Col. 718.

23) Platon I Berlin und Leipzig 1928 Taf. II und III mit S. 270 ff.

kreisrunde Insel von 5 Stadien Durchmesser mit dem Königspalast, dem Poseidontempel und einem von einer goldenen Mauer umschlossenen ἄβατον²⁴); diese Insel wird von einem Wasserring von 1 Stadion Breite umgeben; auf diesen folgen ein Landring und dann wieder ein Wasserring von je 2 Stadien Breite, und auf diese abermals ein Land- und ein Wasserring, die nunmehr beide je 3 Stadien breit sind; und um dieses kreisrunde System von Land- und Wasserringen legt sich endlich die eigentliche Stadt herum, die wieder die Form eines großen Kreises mit einem Radius von 50 Stadien hat (gerechnet nur bis zu dem äußersten, größten Wasserringe). Ich muß es mir versagen, auf die Beschreibung Platons im einzelnen einzugehen; so viel ist aber schon aus diesen grundlegenden Data ohne weiteres klar, daß der Baumeister dieser Stadt nicht Poseidon und die Atlantier, sondern Platon selber gewesen ist. Daß er für sie deshalb die Kreisform gewählt hätte, weil sie ihm durch orientalische Vorbilder nahegelegt gewesen wäre, ist ganz unglaublich, und wir können in der Tat kein einziges solches Vorbild nachweisen, das Platon hätte kennen können²⁵). Eine gewisse geometrische Regelmäßigkeit des Grundrisses, aber im Sinne des Vierecks, zeigte auch Babylon; doch wie sollte sich Platon daran haben inspirieren lassen müssen, wo ihm doch die Städtebaukunst seiner eigenen Zeit und seines eigenen Landes vor Augen stand, wie sie uns vor allem durch Hippodamos aus Milet repräsentiert wird, den Mann, nebenbei gesagt, der zuerst als Privatmann über den besten Staat geschrieben hat?²⁶). Wie Hippodamos so huldigt auch der Staatstheoretiker Platon in seiner *διαίρεσις τῆς πόλεως* dem Prinzip der Regelmäßigkeit, und wenn er überhaupt in seiner laienhaft-theoretischen Stadtanlage einen Einfluß erfahren hat, so könnte es nur der des *Ἴπποδάμειος τρόπος* sein²⁷), der übrigens selber auch nicht sicher mit dem Orient in Zusammenhang gebracht werden kann²⁸).

Und trotzdem ist Platons Phantasie, so unabhängig sie auch in diesem Punkte von östlichen Einflüssen gewesen ist, doch vom Orient befruchtet. Friedländer hat S. 273 f. eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten zwischen der Atlantis und orientalischen Städten, vor allem Babylon und Ekbatana²⁹), auf-

24) Nur das in der Mitte gelegene ἄβατον mit der Gesetzssäule scheint mir nach p. 116 C von der goldenen Mauer umschlossen zu sein, nicht auch der Poseidontempel und die βασιλεία im engeren Sinne, wie Friedländer S. 272 f. annimmt. Für diese beiden Baulichkeiten fehlt es übrigens an genauen Lageangaben, ebenso für die beiden Quellen und den Hain des Poseidon.

25) Vgl. H. Th. Bossert, *Orient*. Litztg. 1927. Sp. 654 f. A. 2. Friedländer S. 274 f.

26) Aristot. *pol* II 8 p. 1267b 29. Über Hippodamos und die nach ihm benannte Bauweise vgl. A. v. Gerkan, *Griechische Städteanlagen*, Berlin u. Leipzig 1924 S. 28 ff.

27) Richtig bemerkt von Kluge S. 42 ff. (286 ff.). Die Kreisform muß in den theoretischen Erörterungen über den idealen Stadtgrundriß eine gewisse Rolle gespielt haben, wie der Spott des Aristophanes (av. 995 ff.) zeigt (vgl. v. Gerkan S. 52 f.). Bei Platon ist vielleicht pythagoreischer Einfluß zu spüren, s. Steinhart S. 309 m. A. 15. Nur auf der Atlantis konnte er natürlich in aller Freiheit ein ideales Stadtsystem entwerfen, da er in Attika zu sehr an die gegebenen Verhältnisse gebunden war.

28) S. v. Gerkan S. 30 f.

29) An Ekbatana hat schon A. Brieger bei Susemihl, A. 58 zur Kritiasübersetzung

gezählt, aber bei näherem Zusehen verflüchtigt sich das einzelne, so daß ein bestimmtes Vorbild nicht mehr greifbar ist; es bleibt aber doch die allgemeine Vorstellung von der märchenhaften Pracht des Orients, die Platon bei der Beschreibung der Herrlichkeiten der Atlantisstadt geleitet hat. Die Verschwendung der kostbarsten Metalle, die Farbenprächtigkeit des ganzen Stadtbildes und die gewaltige Größe der Monumente sollen griechisches Maß überbieten; bei Gelegenheit der Beschreibung des Poseidontempels heißt es ja ausdrücklich, daß sein Aussehen etwas Barbarisches hatte (p. 116 D). An welche Barbaren kann Platon hier aber gedacht haben, wenn es nicht die Perser waren? An die gewaltigen Dimensionen, die man im Perserreiche gewohnt war, erinnert ja auch der riesige Umfang der ganzen Insel Atlantis und auch die Größe ihrer Hauptstadt; vor allem aber muß der mit einem ungeheuren Aufwand an Mitteln aller Art unternommene Heereszug des Riesenreiches gegen Europa und insbesondere das kleine Athen jeden Leser an die Perserkriege erinnern; in der Tat hat schon Proklos, der Kommentator des Timaios, behauptet, Platon hätte mit seiner Dichtung ein Gegenstück zu dem historischen Ereignis schaffen wollen, und in der Neuzeit ist der Vergleich des öfteren wiederholt worden³⁰⁾; und tatsächlich, daß Platon seiner Atlantis mancherlei vom Charakter Persiens gegeben hat, wird nicht zu bestreiten sein. Friedländer³¹⁾ ist nun soweit gegangen, die Atlantis geradezu für den „ideisierten Orient“ zu erklären als Gegenbild zu Urathen als „ideisiertem Athen“ und hat diese Gleichung noch besonders gestützt durch den Hinweis auf Platons eigene Ausführungen in den Nomoi p. 693 D ff., wo gezeigt wird, daß die beiden Urverfassungen, von denen alle übrigen stammen, Monarchie und Demokratie sind, und wo für diese als historische Musterbeispiele Persien und Athen angeführt werden. So erscheint die Atlantis als Prototyp der Monarchie, die sich von ihrem idealen Urzustande durch die mit der wachsenden Macht immer mehr um sich greifende Üppigkeit und Habsucht immer weiter entfernt und schließlich in ihrem größten Eroberungsfeldzug die unvermeidliche Niederlage erleidet.

Aber so bestechend diese Auffassung auch ist, so bedeutet sie doch eine zu enge Typisierung: Atlantis ist mehr als ideisiertes Persien. Wer Platons

(Gen. Entw. S. 487), erinnert und so andere, auch Schulten, *Pet. Mitt.* 1927 S. 284. Vergleich mit Babylon bei Th. Dombart, *Pet. Mitt.* 1927 S. 143 f.

30) Proklos p. 53 B (S. 171, 32—172, 14 D.). Martin I S. 320 f. Schwalbe, *Oeuvres de Platon* Bd. VII S. 575 ff. Susemihl, *Jahrb. f. cl. Phil.* 1855 S. 382 f. Übersetzung des Kritias S. 890. Genet. Entw. II 2 S. 486 f. (dagegen Schwanitz S. 11. O. Kern, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* II 1889 S. 175). Steinhart S. 83 f. 313. 318 ff. J. Six, *De Gorgone*, *Spec. inaug. Amstel.* 1885 thes XV. Sander S. 17. 33 (214). R. Hirzel, *Ἀγαφός νόμος* S. 78. Demm S. 32. Kluge S. 48 f. (292 f.). Wilamowitz, *Platon* I S. 588 f. Delatte S. 92. Rivaud S. 233 f. 252. Weber S. 280. A. E. Taylor, *Plato* S. 439 f. *Commentary on Plato's Timaeus* S. 51. 56.

31) Friedländer a. a. O. S. 231 ff. 273 ff. Vgl. auch Delatte S. 89 f. 92 f. Über die Ansicht Latreilles, die Atlantis habe in Persien gelegen, vgl. Martin I S. 280. 320 f. Gaffarel S. 336.

Schilderung liest, wird immer wieder darauf hingewiesen, welch immense Bedeutung für die Atlantier im Laufe der Zeit das Meer gewonnen hat³²): Atlantis ist nicht umsonst eine Insel und erscheint als eine ganz ausgesprochene Seemacht, während doch Persien, wenn es auch gelegentlich Schiffe ausgesandt hat, eine ebenso ausgesprochene Kontinentalmacht gewesen ist. Und das ist keineswegs ein belangloser Tatbestand, denn gerade aus der durch die Beherrschung des Meeres errungenen Macht und dem nicht nur durch die Fruchtbarkeit des eigenen Bodens, sondern auch durch den Handel erworbenen immensen Reichtum erwächst ja jene *τροφή*, die die allmähliche Verderbnis des Geschlechts der Atlantier und die schließliche Niederlage des mächtigen Reiches herbeiführte. Fragen wir nun, warum Platon auf die Seegeltung der Atlantier und deren verderbliche Folgen so großen Wert legt, und wo er etwa vergleichbare Zustände in Wirklichkeit vorgefunden haben könnte, so werden wir nicht an Persien denken können, sondern in allererster Linie an seine eigene Vaterstadt Athen, die Seemacht, die im Entscheidungskampfe der Landmacht Sparta unterlegen war³³). Eine wie einseitige Abneigung Platon gerade im Alter gegen die Seegeltung angenommen hat, ist ja aus seinen „Gesetzen“ (IV 704 D ff. VIII 842 C) zur Genüge bekannt, und daß er seinem Urathen manche spartanischen Züge verliehen hat, vor allem die auf ungeschriebenen Gesetzen beruhende *ἐννομία*, liegt ja am Tage. Sollen wir also Urathen als das ideisierte Sparta bezeichnen und die Atlantis als das ideisierte Athen, ihren Zusammenstoß aber als den ideisierten peloponnesischen Krieg³⁴)? Man sieht, zu welch einseitigen Zuspitzungen Betrachtungsweisen führen, die eine Identität der Atlantis mit einem bestimmten Lande wenn auch nicht in der geographischen Wirklichkeit, so doch in der Vorstellung Platons voraussetzen. Dieser Gefahr ist auch Gunnar Rudberg nicht entgangen, der zu erweisen gesucht hat, daß Platon mit seiner Atlantis eigentlich Sizilien bzw. Syrakus gemeint habe³⁵). Tatsächlich mag in der Beschreibung der gegen die eigentliche Stadt so abgeschlossenen Mittelinsel, die auch die Königsburg enthielt, eine Erinnerung an das Schloß des Tyrannen Dionysios auf der Insel Ortygia mitspielen, und bei der äußerst lebendigen Schilderung des Hafenlebens mag Platon nicht nur Athen, sondern auch Syrakus vorgeschwebt haben, aber

32) Zu Poseidons Zeit war es freilich noch anders: *πλοῖα γὰρ καὶ τὸ πλεῖν οὐπω τότε ἦν* (Cr. p. 113 E).

33) So Martin I S. 320 f. E. Pfleiderer, Sokrates und Plato, Tüb. 1896 S. 705 f. Sander S. 9 f. (214). Hirzel S. 75 ff. Demm S. 33. Wilamowitz I S 589. Delatte S. 93. Taylor, Plato S. 461.

34) So hatte schon Bartoli i. J. 1780 unter der Atlantis Athen verstanden und unter ihrer Niederlage die Katastrophe des peloponnesischen Krieges, ohne sich im übrigen davon abhalten zu lassen, in derselben Niederlage auch den Zusammenbruch der persischen Eroberungsfeldzüge zu sehen (s. Martin I S. 279 f 320 f.).

35) G. Rudberg, Eranos XVII 1917 S. 1ff., dagegen Wilamowitz, Platon I S. 590 A. 1. Auf Erinnerungen an Syrakus haben auch Const. Ritter, Platon II S. 425 A. 1. 865, und Taylor, Plato S. 461, hingewiesen; an einen ‚cri d’alarme‘ nicht nur für Athen, sondern auch für Syrakus glaubt Delatte S. 93.

das alles sind doch nur ziemlich vage Ähnlichkeiten, die Rudbergs Vermutung nicht recht begreiflich erscheinen lassen, Platon habe den Kritias deshalb nicht vollendet, weil er fürchtete, die Wirklichkeit könne zu sehr hinter ihrem Abbilde durchschimmern.

Platons Atlantis ist, so wie er sie schildert, eine Schöpfung seiner Phantasie; Einzelzüge daraus sind vielfach durch die Wirklichkeit angeregt — wie hätte es auch anders sein können? —, aber ein Urbild dieses großartigen Gemäldes im ganzen läßt sich in der Wirklichkeit nicht wiederfinden. In diesem Sinne hat die Atlantis viel mehr Ähnlichkeit mit all den Wunsch- und Phantasieländern, die die Menschen von jeher ersonnen und oft im Westen, da wo die Sonne hingehet, lokalisiert haben. Ein Land aber ist es besonders, an das wir uns erinnert fühlen mögen: das Land der Phaiaken, Scherie. Schon Steinhart hat die Beobachtung gemacht, daß die Schilderung Platons Berührungspunkte mit der homerischen Beschreibung aufweist, und Kluge, der eine Reihe von Ähnlichkeiten zusammengestellt hat, hat ebenfalls an einen literarischen Zusammenhang gedacht³⁶). Demgegenüber hat nun Hennig, der auch Scherie mit Tartessos identifiziert, angenommen, Homer und Platon hätten ungefähr gleiche Originalberichte von einem wirklich existierenden Lande benutzt, und dieses Land sei eben Tartessos gewesen. Ich gestehe, daß ich auch der Identifikation von Scherie mit Tartessos völlig skeptisch gegenüberstehe, und kann nicht glauben, daß Homer eine genaue geographische Vorstellung von den Fabelländern hat, von denen er uns in der Odyssee erzählt: der Seesturm, der Odysseus bei der Umschiffung des Kaps Malea verschlägt, läßt den Hörer ebenso wie den Helden selbst jegliche Orientierung verlieren und gestattet dem Dichter, ihn in die fernsten und wunderbarsten Länder zu führen, zu denen nie ein griechisches Schiff hätte kommen können, um die Angaben des Dichters nachzuprüfen; die Heimfahrt aber auf dem windschnellen Schiffe der Phaiaken, von der der schlafende Odysseus nicht den geringsten Eindruck erhält, ermöglicht es ihm, den Helden unvermerkt in seine Heimat und in geographisch durchaus faßbare Gegenden zurückzubringen: das Phaiakenland selbst aber konnte er dank der wunderbaren Schnelligkeit der Phaiakenschiffe in die weiteste Ferne rücken. Aber selbst wenn Scherie mit Tartessos identisch wäre, so würde doch eine Identität mit der Atlantis nicht in Frage kommen, und noch nicht einmal so viel läßt sich behaupten, daß Platon seine Atlantis durchweg nach dem Vorbild von Scherie gestaltet hätte. Es ergeben sich vielmehr diametrale Widersprüche: daß ein Wunschland wie Scherie ewigen Frieden genießt, ist ganz natürlich; den unkriegerischen Phaiaken stehen aber aufs schroffste gegenüber die kriegerischen Atlantier mit ihren ausgesprochen aggressiven Tendenzen, wie sie Platon natürlich für seine Zwecke brauchte. Demgegenüber will der gemeinsame Zug der Seetüchtigkeit nicht viel besagen, da er für Homer wie für Platon gleichermaßen, natürlich aus verschiedenen Gründen, unbedingt erforderlich war; daß Poseidon der

36) Steinhart S. 312 f. Kluge S. 28 f. (272 f.).

Schutzgott des Seevolkes wurde, war gar nicht zu vermeiden, und für Platon kam noch als Grund hinzu, daß er so den alten Gegensatz zwischen Athena und Poseidon in ihren Schutzvölkern beibehalten konnte, ohne doch den Streit zwischen den Göttern selbst anzuerkennen³⁷). Ich kann hier natürlich nicht auf das Einzelne eingehen und untersuchen, ob die von Hennig aufgezählten Ähnlichkeiten zwischen Atlantis und Scherie wirklich vorhanden oder irgend bedeutsam sind und gar noch auf Tartessos passen, wovon wir so blutwenig wissen — ich will nur kurz die Ähnlichkeit „auffallendster Art“ besprechen: die zwei Quellen, die sowohl in Scherie (η 129 ff.) als auch auf der Atlantis (Crit. p. 113 E. 117 A/B) gewesen sein sollen, will Hennig in den merkwürdigen, von Poseidonios (bei Strab. p. 172) u. a. beschriebenen Brunnen wiederfinden, die sich noch heute auf der Insel Santipetri im Bereiche des weltberühmten, alten Heraklestempels von Gades befinden³⁸). Hennig vermag die sich hier sofort erhebende Schwierigkeit, daß die beiden Quellen bei Gades, wenn sie die von Homer und von Platon beschriebenen sein sollen, eigentlich in Tartessos sein müssten, nur mit dem höchst bedenklichen Hinweis auf die spätere Verwechslung von Gades und Tartessos abzutun. Aber auch Platon und Homer stimmen nicht recht überein: bei Homer befinden sich die beiden Quellen in den Gärten des Königs Alkinoos, und zwar dient die eine zu deren Bewässerung, die andere zur Wasserversorgung der Stadt; bei Platon aber entspringen sie in der Nähe des Poseidontempels und dienen beide den gleichen Zwecken, u. a. auch Bädern, und zwar die eine für den Sommer und die andere für den Winter, denn jene ist kalt und diese warm. Dieser charakteristische Zug fehlt nun aber in der Beschreibung Scheries³⁹), kommt jedoch, worauf schon Susemihl und Kluge aufmerksam gemacht haben, bei den beiden Quellen vor Troja vor X 147 ff.⁴⁰), und da diese auch einem vergleichbaren praktischen Zwecke dienen, nämlich dem Waschen der Wäsche, so könnte Platon gerade an diese Stelle gedacht haben — wenn er überhaupt an eine spezielle Stelle gedacht hat. Denn unversieglige Quellen gehören nun einmal zu einer schönen und glücklichen Landschaft — vier gibt es allein auf der Insel der Kalypso —, und daß die Natur die beiden Quellen beim Poseidontempel auf der Atlantis gleich so praktisch eingerichtet hat, gehört nun einmal zu den Wohltaten, mit denen sie auch sonst ganz zielbewußt die Atlantier gesegnet hat⁴¹). So läßt sich

37) Vgl. Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 202 ff. Kluge S. 37 f. (281 f.). Wilamowitz I S. 589.

38) Über diesen Tempel vgl. A. Schulten und O. Jessen, Arch. Anz. 1922 Sp. 38 ff. A. Schulten, Festgabe der Philos. Fakultät der Univ. Erlangen zur 55. Vers. deutscher Philologen u. Schulmänner, Erl. 1925 S. 66 ff.

39) Er fehlt auch bei den beiden Quellen des Heraklestempels, vgl. noch P. Borchardt, Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1927 S. 213.

40) Susemihl, Übersetzung des Kritias Anm. 43. Zu den beiden Quellen vor Troja vgl. etwa Ph W 1927 Sp. 70.

41) Für die beiden von Pompon. Mela III 102 beschriebenen wunderbaren Quellen auf den Fortunatae Insulae führt A. Schulten, Geogr. Ztschr. XXXII 1926 S. 240, 245, eine rationalistische Erklärung an.

denn eine (wenn auch nur literarische) Identität von Scherie und Atlantis auch nicht im entferntesten erweisen, und wenn Platon an die homerische Schilderung gedacht hat, so doch nur im allgemeinen, insofern er ein reich gesegnetes Land mit einer volkreichen Hafenstadt als Vorort schildern wollte. Gleiche Originalberichte von einem wirklich vorhandenen Lande liegen hier wahrhaftig nicht zugrunde — ich will gar nicht fragen, welcher Art diese gewesen sein sollen, und wie ein solcher gerade zu Platons Kenntnis gekommen sein soll, wenn es sich um das längst verschollene Tartessos handelte!

Aber könnte doch nicht wenigstens eine alte Sage von einer im Westen in grauer Vorzeit versunkenen glücklichen Insel dem Platon vorgelegen haben, eine Sage, die dann eine gewisse Verwandtschaft mit der Sage vom Lande der seligen Phaiaken und überhaupt den volkstümlichen Vorstellungen von paradiesischen Ländern im Westen gehabt haben könnte? Humboldt hat die Verwertung alter einheimischer oder ägyptischer Mythen durch Platon für möglich gehalten, und auch sonst ist man einer solchen Annahme nicht immer abgeneigt gewesen, aber es spricht nicht das Geringste dafür, und vielleicht wird es auf keine Weise klarer, wie sehr Platons ganze Schilderung durchaus sein geistiges Eigentum ist, als wenn man sich einmal ernstlich die Frage vorlegt, welche Züge seiner Schilderung den Charakter echter mythischer Überlieferung an sich tragen könnten. Der Name Atlantis etwa? Er ist doch klärlich von Platon selbst aus dem Namen des Atlas oder des Atlantischen Ozeans gebildet⁴²⁾! Oder die unerhörte, leichte Fruchtbarkeit der Insel? Als ob nicht eben diese eine geradezu unentbehrliche Eigenschaft eines jeden Ideallandes wäre, die Platon überallher entlehnen und in seiner Weise auf sein Phantasie-land übertragen konnte⁴³⁾! Oder gar die ganze Sage von dem Kriege der Atlantier gegen die Athener? Wir vermissen ungern die nähere Ausführung der im Timaios angedeuteten Erzählung: aber ist nicht soviel gewiß, daß dieser Krieg bei Platon nur dazu diente, seinen von ihm selbst erdachten Idealstaat sich bewähren zu lassen? Wie weit hätte also eine etwa vorhandene Sage seinen Intentionen entgegenkommen müssen, wenn er seinen Zweck hätte erreichen wollen, ohne sich in Widerspruch zu ihr zu setzen? Und wo wäre sonst von einer solchen Sage auch nur die geringste Spur? Die antiken Gelehrten, mochten sie sich für oder gegen die Realität der Atlantis aussprechen, hatten alle, wie längst nachgewiesen ist, keine andere Überlieferung zur Verfügung als Platons Bericht. Da ist also die Annahme einer mythischen oder gar historischen Überlieferung, die ausgerechnet Platon allein vorgelegen hätte, gänzlich haltlos.

Nun betont allerdings Platon selber immer wieder, daß seine Erzählung vollkommen wahr sei⁴⁴⁾, während er sonst einen Mythos als *λόγος εἰκώς* be-

42) S. Demm S. 28 f.

43) Vgl. z. B. Ph W 1928 Sp. 255.

44) Zu den von Kluge S. 30 f. (274 f.) A. 6 angeführten Stellen ist hinzuzufügen Tim. p. 21 A (dazu J. Cook Wilson, On the interpretation of Plato's Timaeus, Lond. 1889 S. 21); p. 26 C/D: *τοὺς δὲ πολίτας καὶ τὴν πόλιν ἦν χθρὲς ἡμῖν ὡς ἐν μύθῳ διηγεῖσθα σὺ*

trachtet⁴⁵⁾, und er geht soweit, den Weg der Überlieferung, wie sie seinem Erzähler Kritias zugekommen sei, genau darzulegen, und zwar in äußerlich so überzeugender Weise, daß seine Angaben immer wieder Gläubige finden, obwohl sie längst als frei erfunden erwiesen sind⁴⁶⁾. Platon läßt seinen Erzähler Kritias sich auf eine alte von Solon herstammende Tradition seiner Familie berufen, und nur dem aufmerksamen Leser fällt es auf, daß im Kritias p. 113 B *γραμματα*, schriftliche Aufzeichnungen Solons erwähnt werden, die er für ein großes Epos habe verwerten wollen, während im Timaios nur mündliche Wiedererzählung vorausgesetzt wird. Solon selbst aber soll sein Wissen von ägyptischen Priestern der Neith in Sais gehabt haben, die sich ihrerseits wieder auf alte heilige Manuskripte (p. 23 E—24 A) von umfassendstem Inhalte berufen haben sollen. All das ist sehr geschickt ausgedacht: denn Solon scheint wirklich in Ägypten gewesen zu sein, und dass dort Ereignisse aus der Zeit von vor 9000 Jahren bekannt waren, mußte einem Griechen der Zeit Platons nicht unglaublich erscheinen bei den übertriebenen Vorstellungen, die man sich von dem Alter aller ägyptischen Dinge machte; redet doch Platon selber in den „Gesetzen“ II p. 656 E von 10 000 Jahre alten ägyptischen Monumenten. Und dieses hohe Alter hat Platon wieder aufs geschickteste im Zusammenhang seiner — natürlich ernstgemeinten — Theorie von den periodisch wiederkehrenden Flut- und Feuerkatastrophen begründet, die gerade Ägypten unversehrt lassen. Wenn nun dieser ganze Überlieferungsweg erfunden ist⁴⁷⁾, kann man da nicht von einem raffinierten Täuschungsversuch Platons reden, wollte er wirklich einen *λόγος ψευδής* für bare, historische Wahrheit genommen wissen? Nein! Platon mußte in diesem Falle seinen Mythos aus der Sphäre des *εἰκός*, in der er sich in Wirklichkeit befindet, in die Sphäre des *ἀληθές* hinausheben, denn es ist einfach ein schriftstellerisches Gesetz, daß eine Erzählung nur dann wirkt, wenn sie als wahr hingestellt wird, mag der

νῦν μετενεγκόντες ἐπὶ τὰληθές δεῦρο θήσομεν ὡς ἐκεῖνην τήνδε οἶσαν, καὶ τοὺς πολίτας οὓς διενουῶ φήσομεν ἐκεῖνους τοὺς ἀληθινούς εἶναι προγόνους ἡμῶν, οὓς ἔλεγεν ὁ ἱερεὺς.

45) Zu den platonischen Mythen vgl. zuletzt R. Wiggers, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des philosophischen Mythos der Griechen, Diss. Rostock 1927 S. 12 ff., vor allem Friedländers schöne Darlegungen a. a. O. S. 199 ff.

46) Demm S. 14 ff. Kluge S. 31 ff. (275 ff.).

47) Die Berufung auf Ägypten kann also nicht dazu berechtigen, alte ägyptische Überlieferung in der Atlantiserzählung zu finden, die Berufung auf Solon beweist nichts für eine national-attische Grundlage dieser Erzählung. O. Kern, Arch. f. Gesch. d. Philos. II 1889 S. 175 ff., hat die Hypothese aufgestellt, Platon habe die Anregung zu ihr von dem eleusinischen Kriege empfangen, dem Kampfe der Poseidonsöhne gegen die unter Athenas Schutz kämpfenden Athener, aber zu dieser Annahme reichen die Vergleichspunkte nicht aus, vgl. J. Toepffer, Attische Genealogie Berl. 1889 S. 42 A. 1. Hirzel S. 76 A. 1. 78. Sander, Progr. S. 33f. Die leider, wie mir scheint, nicht ganz richtig überlieferte Stelle Crit. p. 110 A/B kann keinesfalls zu einer Datierung des Atlantierkrieges unter die Regierung des Erechtheus usw. benutzt werden, da hier gerade im Gegenteil jene Ereignisse in die Zeit der homonymen Helden Jahrtausende vor der Flut des Deukalion verlegt werden. Leo Weber, Klio XXI 1927 S. 270 ff., hat Kerns Hypothese wenig glücklich wieder aufgenommen.

Leser im Ernste auch noch so sehr davon überzeugt sein, daß der Autor sie selbst erdichtet hat; je außerordentlicher aber die Erzählung ist, umso stärker muß die Beglaubigung sein. Dies Gesetz war für Platon ebenso zwingend wie für andere Autoren, die eine *ἀληθῆς ιστορία* schrieben⁴⁸⁾ — und doch ist seine Atlantiserzählung nicht eine Lügengeschichte: besitzt sie nicht äußere Wahrheit, so doch innere Wahrscheinlichkeit, und diese zu erreichen, war der erste Schritt der, daß Platon sie auf einer rein wissenschaftlichen Basis aufbaute.

Schon in der Art, wie er die Möglichkeit so uralter Überlieferung in Ägypten mit seiner Katastrophentheorie begründet, macht sich trotz aller romanhaften Einkleidung echte Wissenschaftlichkeit geltend. Aber eine viel ernstlichere Grundlage hat er seinem Mythos gegeben, indem er dem Leser nicht zumutete, ihm in ein Nirgendwoland zu folgen, sondern ihn auf einen ganz bestimmten geologisch-geographischen Tatbestand hinwies. Es kann nicht oft genug betont werden, daß die Vorstellung, das äußere Meer sei seicht und unbefahrbar, in der damaligen Zeit ganz allgemein war; selbst Aristoteles hat sie geteilt: *τὰ δ' ἔξω στηλῶν βραχέα διὰ τὸν πηλόν* meteor. II 1 p. 354 a 22. Aus diesem vermeintlichen Tatbestand hat Platon den Schluß gezogen, daß dort ein Land überflutet worden sein müsse⁴⁹⁾, und dieser Schluß entspricht durchaus dem damaligen Stande der Wissenschaft. Bei Aristoteles met. II 8 p. 368 a 34—b 12 lesen wir die theoretische Erklärung solcher mit Erdbeben verbundenen Überschwemmungen: *τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν τὸ σεῖον τὴν γῆν πνεῦμα φερομένην ἐπ' ἄλλον πνεύματος τὴν θάλατταν ἀπῶσαι μὲν ὅλως μὴ δύνηται, προωθοῦν δὲ καὶ συστέλλον εἰς ταῦτὸν συναθροίσει πολλήν· τότε γὰρ ἀναγκαῖον ἤτιθέμενος τοῦτου τοῦ πνεύματος ἀθρόαν ὠθομένην ἐπὶ τοῦ ἐναντίου πνεύματος ἐκρήγνυσθαι καὶ ποιεῖν τὸν κατακλυσμόν*⁵⁰⁾. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Aristoteles die Methode des platonischen Schlusses anerkannt und die Möglichkeit der ehemaligen Existenz einer großen Insel jenseits der Säulen des Herakles in Erwägung gezogen hat⁵¹⁾; wir wissen es bestimmt von Poseidonios (durch Strab. II 3, 6 p. 102), der sich ausdrücklich gegen Leute gewandt hat, die sagten, daß der Schöpfer der Insel sie auch wieder habe verschwinden lassen ganz wie der Dichter die Mauer der Achaier vor Ilion. Natürlich hat Poseidonios deshalb nicht Platons detaillierte Be-

48) An die Märchenerzähler hat schon Steinhart S. 78 erinnert, an die Praxis der ‚romans d'aventures‘ und der ‚romans scientifiques‘ Delatte S. 78. Das ließe sich sehr schön im einzelnen nachweisen. Ironie im groben Sinne oder Satire ist aber keinesfalls in der Berufung auf die ägyptische Urweisheit zu spüren, wie schon Steinhart S. 80 und andere, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, behauptet haben (so Taylor im Kommentar zu Tim. 22B 4 S. 53; nicht stichhaltig sind Webers Ausführungen a. a. O. S. 272f., vgl. noch Delatte S. 83); in welchem Lichte würde dann die ganze auf diese Weisheit gegründete Erzählung erscheinen!

49) Natürlich war es für seine historische Erzählung notwendig, nicht den wissenschaftlichen Schluß in reiner Form zu geben, sondern die Voraussetzung als Beleg für die Folgerung anzuführen.

50) Vgl. Berger, Geschichte der Erdkunde² S. 292f.

51) Vgl. met. I 14 p. 352 a 22 (Berger S. 298ff.).

schreibung gläubig hingenommen und natürlich auch nicht die ehemalige Existenz jener Insel für unbedingt gesichert gehalten, aber die Möglichkeit hat er ausdrücklich betont: *ἐνδέχεται καὶ μὴ πλάσμα εἶναι*⁵²⁾.

Daß mit der Voraussetzung auch die Folgerung zusammenbrechen mußte, ändert an der Wissenschaftlichkeit des Schlusses an sich nichts; es ist dieselbe Wissenschaftlichkeit, mit der Platon auch an einer anderen Stelle des Kritias p. 112 A die Rekonstruktion der früheren geologischen Gestalt der athenischen Akropolis unternommen hat, und dieser hat auch die moderne Forschung ihre Anerkennung nicht versagt⁵³⁾. Hier begegnen wir einer mit der Atlantishypothese vergleichbaren Aufstellung, wenn es heißt, daß im Verlaufe einer späteren Wasserkatastrophe, der dritten vor Deukalion, in einer einzigen Nacht durch furchtbare Regengüsse in Begleitung von Erderschütterungen die erdigen Teile der früheren, größeren Akropolis hinweggeschwemmt worden seien, so daß nur noch die Pnyx, die historische Akropolis und der Lykabettos übriggeblieben seien. Es ist nicht abzusehen, warum Platon seine Atlantishypothese weniger ernsthaft gemeint haben sollte als diese⁵⁴⁾. Gewiß, Platon hat einen Mythos erfunden, um seinen Idealstaat die praktische Probe im Kampfe mit einem mächtigen Gegner bestehen zu lassen, und so wenig jemand daran zweifeln kann, daß die von ihm geschilderten urathenischen Verhältnisse auf Konstruktion beruhen, so wenig dürfen wir bestreiten, daß es bei den komplementären atlantischen ebenso ist; aber er hat alles darauf angelegt, das *εἰκός* zu wahren: er hat den Mythos auf einem wissenschaftlichen Fundament aufgebaut und davon ausgehend die Dichtung selbst völlig und allseitig begründet gestaltet: hier ist nicht mehr die Naivität, mit der der homerische Dichter von fernen, wunderbaren Ländern erzählt, deren Lage er nicht einmal kennt, sondern wissenschaftlicher Sinn, der auch, wo er zum Mythos seine Zuflucht nimmt, das Unbegründete und schlechthin Wunderbare meidet und nirgend die Grenzen des Wahrscheinlichen überschreitet, auch wo er über die Erfahrungsmöglichkeiten seiner eigenen Zeit hinausgeht. Und so führt er denn auch den Leser nicht in unkontrollierbare Fernen, wohin sich das Märchen begibt, sondern er bleibt im Gesichtskreis der alten Welt und läßt nicht das Land, das er selbst geschaffen, spurlos untergehen.

52) Vgl. Berger S. 567. Sander S. 221.

53) Steinhart S. 318. Chr. Belger, Berl. Phil. Woch. 1890 Sp. 801ff., dazu Kluge S. 39ff. (283ff.). Pöhlmann II S. 278 A. 5. Wilamowitz, Platon I S. 591f. J. Partsch in „Vom Altertum zur Gegenwart“² Lpz. 1921 S. 325. Taylor, Plato S. 461.

54) Wilamowitz, Platon I S. 588, lehnt die Möglichkeit einer „ernsthaften geologisch-geographischen Hypothese“ ab im Gegensatz zu Rohde, Gr. Rom. S. 199 (³213), der die Atlantis für „freieste Dichtung“ erklärt hatte, „höchstens an einige kosmologische und geographische Theorien angeknüpft“ (ähnlich auch Berger S. 301, Kretschmer a. a. O., Kluge S. 48 [292], Delatte S. 84, Taylor im Kommentar S. 50, Plato S. 439). Ernsthaft gemeint ist ja auch das gesamte Weltbild des Kritias mit der Vorstellung von dem „wahren Festlande“, welches das „wahre Meer“ mitsamt seinen Inselkontinenten und Binnenmeeren einschließt, s. Friedländer S. 256ff. (vgl. auch Susemihl, Jahrb. f. klass. Phil. 1855 S. 384. Genet. Entw. S. 491).

Es ist kein Wunder, daß der geheimnisvolle Schlamm, der sich jenseits der Säulen des Herakles befinden sollte, zum Nachdenken anregte, aber wir können noch ein Ereignis benennen, das dies Nachdenken in die Richtung lenken mußte, die Platon wirklich eingeschlagen hat: es ist die furchtbare Katastrophe, die zwei Jahre vor der Schlacht bei Leuktra (373) die Poseidonstadt Helike an der Nordküste Achajas samt dem benachbarten Bura in einer Nacht vernichtete: in wenigen Augenblicken versank die Stadt Helike mit all ihren Bewohnern im Meer, und als 2000 von den Achaiern ausgesandte Hilfsmannschaften ankamen, fanden sie nicht einmal Leichen, die sie hätten beerdigen können; noch zu des Eratosthenes' Zeiten aber erzählten die Fährleute, daß daselbst im Meere die eherne Statue des Poseidon mit dem Hippokampen in der Hand noch immer aufrecht stehe und den Fischern Gefahr bringe⁵⁵). Das gräßliche Ereignis hat einen unauslöschlichen Eindruck auf die Griechen gemacht, und es ist wohl unzweifelhaft, daß Platon nicht zum geringsten Teile hierdurch zu seiner Atlantishypothese angeregt worden ist⁵⁶). Aristoteles hat met. II 8 p. 368 b 6 ff. den Untergang von Helike als einziges Beispiel für eine mit einem Erdbeben verbundene Überflutung angeführt: durch eine gleiche Naturkatastrophe ließ Platon seine Atlantis untergehen und schloß sich seinem Vorbilde auch darin an, daß er das Verderben sich in (einem Tage und) einer Nacht vollenden ließ, ohne zu bedenken, daß ein so großes Land nicht in so kurzer Frist hätte versinken können. Während nun aber die Gelehrten die natürlichen Ursachen der Katastrophe von Helike aufzuhellen suchten, sah der fromme Volksglaube in ihrem Untergange ein göttliches Strafgericht; auch solchen Gedanken hat sich Platon nicht entzogen und am Ende seines Kritiasbruchstücks in der Weise der alten Epiker die Götter von Zeus zu einer Versammlung berufen lassen, um über die Strafe der in Ungerechtigkeit verfallenen Atlantier zu beraten. Und so ließ er denn mit ihrer Niederlage im Kampfe gegen die Athener und der endlich alles vernichtenden Naturkatastrophe die Götter an dem verderbten Volke ein Gericht vollziehen, das freilich mit den Schuldigen auch sein siegreiches Idealvolk dahinraffen mußte.

55) H. Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipz. 1880 S. 352 ff. Vgl. Bölte in der Realenzykl. s. v. Helike 1. Auch Kall. h. 4, 101 f. nennt die beiden Orte, um zu erinnern, daß sie zur Zeit der Geburt Apollons noch existierten (Wilamowitz, Hellenist. Dichtung II S. 68).

56) Schon Proklos p. 58 (S. 187 f.) gibt zu Tim. 25 C/D im Anschluß an Aristoteles zur Illustration den Hinweis auf Helike und Bura (s. Taylor, Comm. S. 56 zu 25 C 6. Plato S. 439), und auch sonst wird ihr Geschick mit dem der Atlantis zusammengestellt (Philo de aetern. mundi 140 f. S. 116, 4 ff. C. Ammian. Marc. XVII 7, 13).